

„Direkt aus Europa auf deutsch“ (A 32' und B 34'):  
Texte und Erläuterungen zu Nr. 423 (Mai 2016): A

23. September 2015, 13.30 - 14.02 Uhr

Deutschlandradio Kultur: Länderreport<sup>1</sup>: „Die neuen<sup>2</sup> Länder - ein Rückblick<sup>3</sup> auf die Jahre seit 1990“ - heute: Mecklenburg-Vorpommern und Brandenburg. Am Mikrophon begrüßt Sie dazu Claus-Stephan Rehfeld. [...] **Mecklenburg-Vorpommern:** [...] Silke Hasselmann berichtet:

„Hallo Harald!“ - „Schön, dich zu sehen.“ - „Ja, dich auch. Du siehst heute gut aus, warst schon schwimmen.“ - „Ja.“ - „Ja.“ Natürlich ist Harald Ringstorff in seinem kleinen Dorfsee geschwommen. So hält er es seit Jahrzehnten schon Morgen für Morgen. Danach ist der Ministerpräsident a. D.<sup>4</sup> rund 50 km weiter nach Rostock<sup>5</sup> gefahren, wo er und seine damalige Finanzministerin gemeinsam in Erinnerungen kramen<sup>6</sup> wollen.

„Die Zahlen(, die) weiß ich immer noch: Da<sup>7</sup> gab es 1990 200 000 Beschäftigte in der Landwirtschaft. 1995/96 waren es noch 28 000“, sagt Sigrid

- 1) Berichte aus den 16 deutschen Bundesländern
- 2) Bundesländer erst seit dem 3. Oktober 1990
- 3) auch in Nr. 424 (VI '16) und Nr. 425 (VII '16)
- 4) außer Dienst (Er war 1998 - 2008 Ministerpräsident von Mecklenburg-Vorpommern.)
- 5) eine Hafenstadt an der Ostsee (299, 45 und 47)
- 6) der Kram: allerlei ungeordnetes Zeug
- 7) im Land Mecklenburg-Vorpommern: Vgl. Nr. 340 (VI '09), S. 15 - 20, und Nr. 344 (X '09), S. 49 - 55 und Anmerkung 77!

Keler über die Zeit, in der sie [die] Finanzministerin einer CDU-geführten Landesregierung<sup>7</sup> geworden war. Auch das Wenige an Industrie war kurz nach der Wiedervereinigung weitgehend zugrunde gegangen. [...]

Zudem<sup>8</sup> war Mecklenburg-Vorpommern pro<sup>9</sup> Einwohner schon bald so hoch verschuldet wie alte<sup>10</sup> Flächenländer<sup>11</sup>, und zwar lt.<sup>12</sup> Harald Ringstorff auch, weil die damalige Kohl<sup>13</sup>-Regierung in Bonn die neuen<sup>2</sup> Länder anfangs geradezu nötigte<sup>14</sup>, viel Geld auszugeben und sorglos Kredite aufzunehmen. Schließlich<sup>15</sup> waren „blühende Landschaften“ versprochen<sup>16</sup>. Allein für das Jahr 1998 hatte Finanzministerin Keler umgerechnet 660 Millionen Euro Neuschulden aufnehmen lassen.

Dann [kam] die Landtagswahl. Sie brachte die bundesweit erste Regierungskoalition aus SPD und PDS<sup>17</sup>. Sigrid Keler blieb Finanzministerin unter

- 8) außerdem, darüber hinaus
- 9) pro (lat.): für, je
- 10) in der alten Bundesrepublik (bis 1990)
- 11) Es gibt auch drei Stadtstaaten.
- 12) laut ...: nach ..., ... zufolge
- 13) Helmut Kohl war 1982 - 1998 Bundeskanzler.
- 14) Die Bundesregierung übte auf sie Druck aus.
- 15) leitet eine Begründung ein.
- 16) Die hatte Kohl am 18. Mai 1990 garantiert (Nr. 113, S. 3, Z. 3 - 11) bzw. für 1994 vorhergesagt (Nr. 113, S. 9, Z. 13 - 16), am 2. 10. 1990 nur noch für „in wenigen Jahren“: Nr. 117 (XI '90), S. 53, Zeile 15 - 20!
- 17) aus 2 „roten“ Parteien (Die Partei des Demokratischen Sozialismus ist aus der kommunistischen Partei der DDR hervorgegangen. Vgl. Nr. 244, S. 13 - 23: Gysi!)



Güstrow (340, S. 24, 52, 53; 399, 27 - 46) war Residenz der Herzöge von **Mecklenburg**. Das Haus Mühlenstraße 17 ist von 1677. (Foto: St., 28. 8. '98)

Harald Ringstorff [...]:

„Rot-Rot konnte mit Geld umgehen, und, was ich für uns in Anspruch nehme: Wir haben nicht nur kurzfristig für eine Legislaturperiode<sup>18</sup> gedacht.

5 Bei der Nichtverbeamtung<sup>19</sup> der Lehrer haben wir an die Zukunft gedacht, nicht? Es ist erstmal billiger<sup>20</sup>, einen Beamten zu haben, aber das lange Ende<sup>21</sup> kommt, und die Pensionslasten werden hoch, wenn Sie sehr viele Beamte zu versorgen haben.“

10 Konsequent danach gehandelt hatten nur Mecklenburg-Vorpommern und Sachsen. Daß der Nordosten<sup>7</sup> seit einem Jahr nun doch junge Lehrer verbeamtet, findet Harald Ringstorff bedauerlich, aber verständlich: „Auf alle Fälle ist es nicht besonders  
15 hilfreich für uns<sup>7</sup> gewesen, wenn Nachbarländer inseriert<sup>22</sup> haben und gut ausgebildete Lehrer gesucht haben, aber man kann in der Politik nicht stur bei einer Linie bleiben. Wenn sich die äußeren Umstände verändern, muß man auch versuchen, flexi-  
20 bel zu sein.“ [...]

18) die Zeit zwischen zwei Wahlen (die Legislatur: die Gesetzgebung - hier: durch das Parlament)

19) In fast allen Ländern sind fast alle Lehrer Beamte und bekommen später eine Pension.

20) Angestellte bekommen teilweise ein etwas höheres Gehalt, vor allem muß der Arbeitgeber aber für sie auch noch Beiträge zur Rentenversicherung bezahlen.

21) Die Jahre nach der Pensionierung, in denen der Staat den Beamten 70 % ihres letzten Gehalts als Pension zahlen muß.

22) das Inserat: die Anzeige in einer Zeitung - hier: ein Stellenangebot



**Vorpommern:** Das Rathaus von Wolgast ist 1512, 1625 und 1713 abgebrannt. - S. 6: Ostseebad Kölpinsee auf Usedom: In dieser Villa sind jetzt 22 Ferienwohnungen. - S. 7: Vermietung von Ferienwohnungen in Koserow auf Usedom (3 Fotos: St., 19. 8. 2001)





Arbeitszeiten verkürzen ohne Lohnausgleich<sup>23</sup>:  
 „Das hat mindestens 50 - 60 Millionen [Euro Einsparungen] jedes Jahr gebracht. Also das waren Entscheidungen, die mir eigentlich nicht schwergefallen sind.“ Hart hingegen [war es für sie], das Landes-Kindergeld abzuschaffen, die hohen Kosten für die Kindertagesstätten einzuhegen<sup>24</sup> und den kommunalen Finanzausgleich<sup>25</sup> aufzugeben, erinnert sich Sigrid Keler und schwört<sup>26</sup> auf zwei Erfolgsrezepte: Ein Finanzminister müsse die Schmerzen

23) Bei verkürzter Arbeitszeit verlangen die Gewerkschaften, daß der Stundenlohn so erhöht wird, daß der Monatslohn gleich bleibt.

24) zu begrenzen

25) Geld für Kommunen, die mit den Steuern, die sie einnehmen, nicht auskommen

26) „auf etwas schwören“: davon fest überzeugt sein, sich dessen ganz sicher sein

gleichermaßen auf alle Ressorts<sup>27</sup> verteilen, und er müsse vertrauen können, daß der Regierungschef nicht hinterrücks doch dem einen dies verspricht und dem anderen jenes.

5 „Wir haben uns da bestens verstanden, und (das) das lief und das war wichtig. Ich habe immer gesagt, auch Rote<sup>17</sup> können schwarze Zahlen schreiben.“ „Und zur Not sind wir dann auch mal zu zweit aufgetreten.“ - „Ja, ja.“ Und da war auf Seiten  
 10 der PDS vor allem Angelika Gramkow, seit 1991 finanzpolitische Sprecherin und in den 8 rot-roten Regierungsjahren Chefin der Landtagsfraktion. Harald Ringstorff und Sigrid Keler schätzen an der studierten Ökonomin noch heute, das Verschuldungs-  
 15 problem fachlich durchdrungen und bei ihren sehr ausgabefreudigen Genossen durchgesetzt zu haben, daß auch die tollsten<sup>28</sup> Maßnahmen unter Haushaltsvorbehalt<sup>29</sup> standen. „Und wenn man auf der einen Seite Geld ausgeben wollte, mußte man auf der an-  
 20 dern Seite sagen: Wo sparen wir [das Geld] ein?“ [...]

„Trotzdem haben wir es geschafft, in dieser Zeit Schwerpunkte in der politischen Auseinandersetzung zu setzen, aber es gab eine Entscheidung, (wo) [deretwegen] ich heute als Oberbürgermeisterin in

27) das Ressort, -s: das, wofür ein Minister zuständig ist

28) toll (Umgangssprache): sehr gut, sehr

29) Beschlossen wurde nur, was innerhalb der im Haushaltsplan vorgesehenen Ausgaben lag.

einer Situation bin, daß ich heute die Folgen noch spüre.“ Schweriner<sup>30</sup> Stadthaus<sup>31</sup>, 6. Etage: Hier leitet Angelika Gramkow seit 2008 die Geschicke der schönen, aber hoch verschuldeten Landeshauptstadt<sup>7</sup>. Aus eigener Kraft komme Schwerin nie von den Schulden herunter, sagt die Linke und denkt wehmütig zurück an die Entscheidung der SPD-PDS-Regierung, die einst vom Land garantierte Mindestüberweisung von jährlich 1,3 Milliarden Euro an die Dörfer und Städte aufzuheben. Diesen Schritt hatte sie damals mit getragen.

„Diese [Entscheidung], zu sagen, wir können keine Garantie geben, wenn die Gesamtsituation sich verschlechtert, hat zu massiven Auseinandersetzungen in beiden Parteien geführt und wird mir heute als Oberbürgermeisterin, (wo) [als die] ich auf der anderen Seite stehe, immer noch vorgehalten<sup>32</sup>, daß die Mindestgarantie für die Kommunen weg ist. Damals war es notwendig, um den stringenten<sup>33</sup> Finanzkurs halten zu können. Ob es richtig war, das weiß ich nicht.“

Doch die Erinnerungen an den Neujahrsempfang im Januar 2007 im Schweriner Landtag<sup>34</sup> seien immer

30) Schwerin: Vgl. Nr. 299 (I '06), S. 46 oben rechts; 339 (IX '09), S. 17 - 28; 340, 24, 51!

31) Sitz der Stadtverwaltung (Rathaus: 340, 51!)

32) Was man jemandem vorhält, deswegen kritisiert man ihn.

33) stringere (lat.): zusammen|binden; stringens: bindend, hart; strictus: zusammengebunden, streng, unerbittlich

noch gut: „Ich weiß noch ganz genau, als unsere Finanzministerin Sigrid Keler mir mitteilte, daß wir im Jahr 2006 ein positives Ergebnis erreicht haben und damit keine Neuverschuldung notwendig wird, daß es mir vor Freude doch die Tränen in die Augen getrieben hat. Es ist für eine linke Partei ganz wichtig gewesen, [zu zeigen,] wie wir wirtschaften können, und wir haben in diesem Jahr den Beweis (angetreten) [erbracht], daß eine [Partei wie die] PDS in der Regierungsbeteiligung gut wirtschaften kann, und das war ein sehr großer Erfolg.“

Aus machtpolitischer Sicht [kam er] zu spät. Bei der Landtagswahl im Herbst 2006 erreichte Rot-Rot nur noch eine Stimme Mehrheit. SPD-Ministerpräsident Harald Ringstorff verbündete sich lieber mit der CDU und vereinbarte mit ihr, die Neuverschuldung bis 2009 auf null zu bringen.

Als Finanzministerin weiter verantwortlich [blieb] vorerst die [so] zierliche wie zähe Sigrid Keler. Auch sie erinnert sich gut an den Jahresbeginn 2007, als sie ihre Beamten mehrmals nachrechnen ließ, bevor sie ihrem Chef eröffnete, daß das Land schon jetzt keine *neuen* Kredite mehr bräuchte. „Und jetzt sage ich mal, was er dann zu mir gesagt hat: ‚Du hast mir schon schlechtere Nachrichten gebracht, aber: Freut euch mal nicht zu

34) der Landtag: das Parlament eines Bundeslands; das Parlamentsgebäude

offen!“

„Ja, es ist so: Wenn die Kassenlage etwas besser ist, kommen gleich sehr, sehr viele Wünsche, und vor allen Dingen auch konsumtive<sup>35</sup> Wünsche.“

5 Folglich hätten<sup>36</sup> sie keinen „großen Wind“ um die Erfolgsmeldung gemacht, die Taschen weiterhin dichtgehalten<sup>37</sup> und 2007 lieber begonnen, als erstes Ost-Land Zins[verpflichtung]en zu tilgen<sup>38</sup>.

10 „Ich habe mich eigentlich damals sehr gefreut, daß der damalige sächsische Ministerpräsident Milbradt mir einen Brief geschrieben hat und mir gratuliert hat. Und ich weiß noch, der hessische Finanzminister, Herr Weimar, (der) kam damals und sagte: ‚Also Frau Keler, ich hätte es auch schaffen  
15 können, wenn ich die Rücklagen aufgelöst (habe) [hätte].‘ Und da habe ich gesagt: ‚Herr Weimar, ich habe auch keine Rücklagen aufgelöst.‘“

Das ändert sich gerade unter Kellers Amtsnachfolgerin. Ortswechsel. Schweriner Schloß! Anfang  
20 Juli [2015] billigte das SPD-CDU-Kabinet<sup>39</sup> den Entwurf des Doppelhaushaltes<sup>40</sup> für die Jahre

35) Was konsumtiv ist, geht in den Verbrauch und wird nicht investiert, ist nicht investiv.

36) kennzeichnet die indirekte Rede.

37) dicht|halten: fest zu|halten (ä), ie, a

38) Von Neuverschuldung spricht man, wenn der Staat sich mehr Geld leiht, als er braucht, um fällige Zinsen zu bezahlen und Geld, das er sich geliehen hat, zurückzuzahlen.

39) das Kabinet: der Ministerpräsident und seine Minister (die Regierung)

40) Normalerweise hat man einen Haushaltsplan jeweils nur für ein Jahr.

2016/17. Die Spitzenleute geben in der hiesigen Landes-Pressekonferenz stolz Interviews.

Finanzministerin Heike Polzin erklärt, daß die von den Ministerkollegen zunächst angemeldeten  
5 Ausgabenwünsche um fast eine halbe Milliarde Euro höher lagen als die geschätzten Einnahmen. Das wäre ein dickes rotes Minus! Doch am Ende stand sie wieder: die schwarze Null. „Ja, das ist eine echte schwarze Null, denn Neuverschuldung bedeutet, man  
10 nimmt neue Kredite auf“, und das will die seit 2008 amtierende oberste Hüterin der Landesfinanzen nicht.

Allerdings: „Das Sprichwort ‚Spare in guten Zeiten, dann kannst du das eben auch wieder aus-  
15 teilen‘: Das realisieren wir gerade.“ Denn Mecklenburg-Vorpommern wird sich erstmalig aus seinem Rücklagen-„Topf“ bedienen, (wo) [in dem] 345 Millionen Euro aus vorherigen Überschüssen liegen. Hohe Tarifabschlüsse<sup>41</sup> im öffentlichen Dienst, wachsende Sozialausgaben, vor allem im Bereich Jugendhilfe und Asylbewerber, dazu endlich wieder Zuschüsse für die Kommunen: Dies und politisch gewollte Investitionen sind nicht mehr allein durch die laufenden Einnahmen zu finanzieren. [...]

25 „Gerade angesichts der aktuellen europäischen Situation stellt sich natürlich wieder die Frage: Was bringt es überhaupt, zu sparen und keine Neuverschuldung aufzunehmen? Ich persönlich reagiere

41) der Tarif, -e: die vereinbarte Besoldung

darauf: Es ist bewiesen, daß das der richtige Weg ist, wenn auch der unbequeme, weil man seinen Kindern und Enkeln ein Erbe hinterläßt. [...] Wir tragen diese Verantwortung aus der Überzeugung heraus, daß das der richtige Weg ist.“ [...]

Silke Hasselmann berichtete, und wir wenden uns nun **Brandenburg** zu. [...] Vanja Budde berichtet: Es ist das fünftgrößte Land Deutschlands, das größte der neuen<sup>2</sup> Bundesländer, hat aber weniger  
10 Einwohner als Berlin: regenarm, seenreich und flach; Heimat von (ein) hundert Wölfen; an seinen Rändern fast menschenleer, während es rund um Berlin schwer ist, ein noch unbebautes Grundstück zu finden; helle Sandwege und Kiefernwälder: Mehr  
15 gibt es in Brandenburg nicht, denkt so mancher, ideal zum Radfahren. [...]

Aber ganz so einfach ist es nicht: Das rot-rot regierte Brandenburg steht mit einer Arbeitslosenquote von unter 9 % nicht schlecht da - besser z.  
20 B. als Berlin [...], um das herum die Weiten Brandenburgs liegen.

„Hier kommen jetzt die Deckel [d]rauf.“ Karin Höpfner ist klein und zierlich und 71 Jahre alt. Ihr Start ins Leben war schwierig: die Eltern Vertriebene<sup>42</sup>, vier Kinder, Karin die jüngste. Das Geld war immer knapp. Seit 1969 arbeitet sie in dieser

42) von den Polen aus den deutschen Ostgebieten vertriebene Deutsche, nachdem die Sowjetunion die polnischen Ostgebiete bekommen hatte

Fabrik. In der DDR hat der „Volkseigene Betrieb Havelland“ 70 % der Babynahrung hergestellt. Karin Höpfner war als gelernte „Bankerin“<sup>43</sup> damals für die Finanzen zuständig.

5 Nach der Wende<sup>44</sup> sah sie Investoren kommen und gehen. Weil gegen Milupa<sup>45</sup> und Hipp<sup>45</sup> kein Ankommen war, wurde die Produktion auf Dosensuppen und -eintöpfe umgestellt. Seit der niederländische Lebensmittelkonzern Struik einstieg, ist Karin Höpfner  
10 Geschäftsführerin am Standort Beelitz. [...] „Es war auch dann ... Als (der) die neuen Investoren kamen, na, hatte man ja auch manchmal das Gefühl[, daß die dachten]: ‚Na ja, was die hier machen!‘ Oder: ‚Denen werden wir erst mal zeigen, wie es langgeht<sup>46</sup>.‘ So ungefähr hatte ich auch in der [West-]Verwandtschaft (so) mal so eine Bemerkung: ‚Na, ihr müßt ja erst mal arbeiten lernen.‘ Und das hat mich natürlich sehr getroffen, und da habe ich auch gesagt: ‚Also wir haben schon immer  
15 gearbeitet, leider nicht mit dem Erfolg wie auf der andern Seite<sup>47</sup>.‘“

Die Maschinen waren veraltet, die Konkurrenz [aus dem Westen] übermächtig. Hunderte Mitarbeiter

43) Ihr Ausbildungsberuf war Bankkaufmann. (In der DDR verwendete man Berufsbezeichnungen meist geschlechtsneutral: „Meine Mutter ist Arzt.“)

44) von 1990 vom Sozialismus zum Kapitalismus

45) Firmen aus dem Westen, die Babynahrung produzieren

46) jemandem zeigen, wo es langgeht: ihm zeigen, wo der Weg entlanggeht, wie er gehen muß

47) wie im Westen



Potsdam, Landeshauptstadt von **Brandenburg**: das Rathaus von 1755 - Atlas mit Weltkugel - und das Knobelsdorffhaus von 1750 (Foto: St., 2. 8. 2006)



Über der Einfahrt zum Kutschpferdestall (1789) das Vierergespann des Königs - S. 18: Neues Palais (1769) (3. 8. 2006) - S. 19: Schloß Cecilienhof (1916), 1945 Tagungsort der Potsdamer Konferenz der drei Alliierten (10. 8. 2006) - S. 21: Sanssouci: die Bildergalerie (1763) (St., 9. 8. 2003)



verloren ihre Arbeit. Nicht die neuen Chefs aus dem Westen, sondern Karin Höpfner war es, die mit denjenigen sprach, die gehen mußten: „Es war eine schwere Zeit. Du<sup>48</sup> mußttest (praktisch) denen, mit  
 5 denen du jahrelang [zusammen]gearbeitet hast, (mußttest du) sagen: ‚Es ist vorbei.‘ Es war schwer. Bei jedem Abbau von Arbeitskräften war die menschliche Seite auch für mich sehr, sehr schwer.“



„Märkische<sup>49</sup> Heide, märkischer Sand sind des Märkers Freude, sind sein Heimatland. Steige hoch, du roter Adler, hoch über Sumpf und Sand, hoch über dunkle Kiefernwälder! Heil dir mein Brandenburger Land!“ Heide, Sumpf und Sand waren nicht nur die Freude der Märker. Die

20 Menschen im heutigen Brandenburg haben es immer schwer gehabt, seit Albrecht der Bär sich das Gebiet aneignete und es zum Bestandteil des Heiligen Römischen Reiches machte. Dieser 11. Juni 1157 gilt heute als Gründungsdatum der historischen Mark<sup>49</sup>  
 25 Brandenburg. [...]

1945 nahmen die Russen alles mit, was sich aus-

48) Ihr Gesprächspartner soll sich in sie hinein|versetzen, sich mit ihr identifizieren.

49) die Mark, -en: die Grenzregion, -en - hier: die ehemalige Mark Brandenburg



einanderschrauben ließ. 1990<sup>44</sup> wickelte<sup>50</sup> die Treuhand<sup>51</sup> einen Großteil der Betriebe als nicht wettbewerbsfähig ab.

„Es sind ja Zehntausende gewesen, die ruck-zuck<sup>52</sup> arbeitslos geworden sind! Teilweise hatten wir eine reale Arbeitslosigkeit von 50 %, und da einerseits neue Betriebe aufzubauen und die arbeitslosen Menschen auch wieder in Arbeit zu bringen, diese doppelte Herausforderung<sup>53</sup> haben die '90er Jahre ganz stark charakterisiert“, sagt der sozialdemokratische Wirtschaftsminister Albrecht

50) einen Betrieb ab|wickeln: ihn schließen und alles, was noch jemand gebrauchen kann, verkaufen, auch ganze Betriebsteile

51) Sie sollte das „Volkseigentum“ verkaufen. Vgl. Nr. 383 (I '13), S. 42 - 52 und Anmerkung 47!

52) lautmalerisch (onomatopoetisch): plötzlich

53) Man wird zum Kampf herausgefordert.



Gerber.

Arbeitslosigkeit führte zu Abwanderung: Vor allem junge Männer und Frauen verließen ihre Heimat und suchten ihr Glück im Westen. Doch viele blieben auch und versuchten zu retten, was zu retten war, und auf dem plötzlich eröffneten Weltmarkt zu bestehen. „Was geblieben ist, ist das PCK in Schwedt, die Raffinerie, aber heute natürlich gar nicht mehr vergleichbar mit [der in] den '90er Jahren, sondern ein wirklich moderner Standort, auch BASF in Schwarzheide, schon immer ein Chemiestandort, seit 150 Jahren, und seit 1990 eben durch die BASF weiterbetrieben. Also eine ganze Reihe von industriellen ‚Kernen‘ konnten wir schon erhalten.“

Knapp 2 1/2 Millionen Einwohner hat Brandenburg

heute; davon lebt eine Million im Einzugsgebiet von Berlin und der einzigen Großstadt und Landeshauptstadt Potsdam. [...] „Wir haben neben den industriellen ‚Kernen‘, von denen ich eben schon gesprochen habe, auch z. B. eine völlig neue Branche<sup>54</sup> hier im Land, nämlich die Luft- und Raumfahrt. Wir haben mit Rolls-Royce und MTU ganz wichtige Produktionsstandorte für Flugzeugtriebwerke ins Land holen können, wo viele tausend Menschen Arbeit finden, eine wichtige Zukunftsbranche<sup>54</sup>. [...]

Ganz im Nordosten Brandenburgs, in der Uckermark<sup>55</sup> rund um Templin, bohrt die Zahnärztin Kerstin Finger am Backenzahn einer Patientin im Rentenalter herum, und zwar in deren Wohnzimmer: Seit Jahren fährt Kerstin Finger über die Dörfer und besucht Patienten, die es aus eigener Kraft nicht mehr in ihre Templiner Praxis<sup>56</sup> schaffen. Die Uckermark: an der Grenze zum Nachbarland Polen, so groß wie das Saarland, aber nur rund 120 000 Einwohner. 170 000 waren es noch, als [1989] die Mauer fiel. Die jungen Menschen gehen weg, die alten bleiben zurück. [...]

„Wir müssen einfach auf (andere) andere Formen der Versorgung zurückgreifen, und diese Mobilität

54) der Branche, -n: der Erwerbszweig, Industriezweig, -e (la branche, frz.: der Zweig)

55) Vgl. Nr. 212, S. 48 - 59; 298, S. 30 und 53 - 56; 393, S. 34 - 47; 410, S. 23, 24 und 49!

56) die Praxis, Praxen: die Räume eines frei praktizierenden Arztes (kein Krankenhaus)



muß sich (umkeh...) auch mal umkehren: Es muß die Leistung zum Bedürftigen, und nicht der Bedürftige muß immer zur Leistung, weil: Das können wir nicht schaffen. Es wird jetzt eine Übergangszeit geben, und die ist eigentlich jetzt interessant. Und da muß es (so) Vermittler geben, die einfach sagen: 'Ich helfe dir jetzt.' Ja? [...] Ich habe höchstens Sorge an den Punkten, wo wir wirklich darauf angewiesen sind, daß die Beziehungen untereinander gut sind, und wenn die, die verbleiben, das für sich lösen und voneinander wissen und auch miteinander leben und nicht gegeneinander, dann ist mir

da wirklich nicht bange.“ [...]

Diese Eigenständigkeit, die selber anpackt, statt sich auf andere zu verlassen, (die) ist typisch brandenburgisch, meint Karin Höpfner, die tatkräftige Chefin von „Struik Foods“ in Beelitz. 50 Mitarbeiter von den ursprünglich 400 sind ihr geblieben. Mit denen stellt Karin Höpfner im Jahr 25 Millionen Dosen Suppe und Eintopf her. Dabei<sup>57</sup> stand das Unternehmen 2004 zum zweiten Mal vor dem Aus, als der damalige Inhaber die Produktion nach Tschechien und Polen auslagerte - aus Kostengründen<sup>58</sup>. Dank eines Vertrags mit „Aldi Nord“<sup>59</sup> für eine Gulaschsuppe stieg damals der niederländische Familienbetrieb Struik ein: ein Rettungsring, der erst einmal trägt.

„Ich habe ein gutes Gefühl, weil Herr Struik ja auch die Preußen liebt, das Land Brandenburg und auch die Mentalität von uns, weil er immer sagt: ‚Ja, ihr kämpft.‘ Und natürlich ist der Markt (schwer) [schwierig], keine Frage! Und deshalb muß man jeden Tag sein Bestes geben: Das ist die Devise<sup>60</sup>, nicht? Ohne gute Arbeit jeden Tag ist das eben(d) sonst nicht machbar. So, jetzt zeige ich Ihnen noch mal den großen Sterilisator. Der ist auch neu. Wir hatten mit dem ersten Investor ...“

57) leitet - ähnlich wie obwohl - eine Einschränkung ein, jedoch als Hauptsatz.

58) wegen der dort niedrigeren Löhne

59) eine große Kette von Einzelhandelsgeschäften, die vieles ziemlich billig anbieten, o, o

60) die Devise, -en: das Motto, der Leitspruch, =e

„Die neuen<sup>2</sup> Länder - ein Rückblick auf die Jahre seit 1990“ - heute: Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern. Vanja Budde und Silke Hasselmann berichteten. Morgen<sup>61</sup> schauen wir dann nach Berlin und Sachsen-Anhalt. [...]

Deutschlandradio Kultur, „das Feuilleton<sup>62</sup> im Radio“. 14.00 Uhr: die Nachrichten - mit Torsten Jabs: Guten Tag! **Abgas-Skandal bei VW** - Verkehrsminister Dobrindt verspricht Aufklärung. [...] In Wolfsburg beschäftigt sich das Präsidium des VW-Aufsichtsrats seit heute vormittag mit dem Abgas-Skandal und seinen Folgen. Der Konzern hatte am Sonntag eingeräumt<sup>63</sup>, die Abgaswerte von Diesel-Modellen in den USA für Fahrzeugtests manipuliert zu haben. Verkehrsminister Dobrindt erklärte, die Bundesregierung wolle aktiv dafür sorgen, daß solche Manipulationen nicht mehr vorkommen. [...]

Sonnabend, 14. März 2015, 18.05 - 18.58 Uhr

Deutschlandradio Kultur: „Feature“<sup>64</sup>. [...] **„Menschen ohne Strom“**, ein Feature von Dieter Jandt. [...] „Das ist im Endeffekt kein Leben mehr ohne Strom.“ „Der war plötzlich weg.“ - „Ja, da war erst

61) Vgl. Nr. 424, S. 1 - 22!

62) der Kulturteil einer Tageszeitung - früher als „Blättchen“ (la feuille, frz.: das Blatt) unten auf der Seite unterm Strich (Seit 21. 6. '14 soll dieser Sender mehr Kulturelles senden.)

63) ein|räumen: widerwillig zu|geben (i), a, e

64) das Hörbild, -er (Vgl. Nr. 404, S. 39, Z. 5!)

mal ... Da mußte ich mich erst mal darum kümmern. Und dann bin ich zu denen hin[gegangen], und dann wollten die sich<sup>65</sup> nicht auf eine Ratenzahlung einlassen.“

Zwei Männer mittleren Alters warten in einer Armenküche in der Düsseldorfer Altstadt. Die Stadtwerke haben ihnen den Strom abgestellt. Also verlassen sie lieber die Wohnung und halten sich tagsüber draußen auf - „so lange (als) [wie] möglich, damit überhaupt die Möglichkeit bestand, nicht nur die Decke<sup>66</sup> anzugucken.“ „Bei mir waren das ungefähr zwei Monate. Ja, ich bin spät nach Haus gekommen, in so eine [dunkle Wohnung], und dann konnte ich mich direkt hinlegen, wenn es dunkel war. Kerzen habe ich mir nicht erlaubt. Das war mir zu riskant. Das Haus ist nämlich ein Altbau gewesen. Ja, ich kann nicht waschen, nicht duschen oder dergleichen. [Dazu] muß ich nach draußen gehen: zum Waschen und Duschen.“

„Man muß ja auch immer sauber sein, man kann ja nicht ... Für den haushaltsüblichen Gebrauch von Strom, den man ja seit Jahrzehnten hat, finde ich das von der Lebensqualität her, sagen wir mal vom Minimum der Lebensqualität, (eine) finde ich [das] eine unverhältnismäßig große Einbuße<sup>67</sup>, und das

65) sich auf etwas ein|lassen (ä), ie, a: das akzeptieren, dabei mit|machen

66) Wer auf dem Rücken liegt, sieht auf die Zimmerdecke.

67) Was man einbüßt, verliert man.

ist eigentlich ein Grundbedürfnis.“

Bis jemandem der Strom abgestellt wird, vergeht eine ganze Weile. Eine Rechtsvorschrift gibt den Energielieferanten vor, wie sie mit säumigen<sup>68</sup> Kunden zu verfahren haben: Auf eine erste Mahnung muß die Androhung einer Stromsperre folgen - mit einer Frist von mindestens vier Wochen. Drei Tage vor diesem Termin muß noch einmal auf die drohende Abschaltung hingewiesen werden. Außerdem kann eine Stromsperre erst ab 100 Euro Zahlungsrückstand erfolgen.

Rund 7 000 Düsseldorfer Haushalten wird jährlich der Strom abgestellt, [...] bundesweit über 300 000, Tendenz: steigend. Rechnet man nur zwei Personen pro Haushalt, dann sind hierzulande weit mehr als eine halbe Million Menschen zeitweilig ohne Strom - in einem der reichsten Länder der Welt.

„Bei mir ist die Heizung der große Stromfresser gewesen: Nachtstromspeicher. Wissen Sie, wie das aussieht? [...] Nachtspeicher heißt auf der einen Seite, der Strom wird nachts gezogen, und über Tag wird [andererseits] die Wärme abgegeben. So, wie ich jetzt hier bin, würde die Wohnung jetzt warm werden: Die Bude (wird) [würde] geheizt.“ [...]

Nach Angaben des Statistischen Bundesamtes betrug der Anteil der Stromkosten am Nettoeinkommen

68) Wer etwas versäumt, macht das nicht rechtzeitig, verpaßt den vorgesehenen Zeitpunkt.

im Jahre 1963 gerade mal 0,44 %. 2008 waren es 2 %. [...]

„Da muß ich hier die Armenküche loben. Hier kann man sich einmal am Tag auch richtig satt essen, also man kriegt<sup>69</sup> ein Gericht und sogar Nachschlag<sup>70</sup>. Dadurch spart man ja auch ein bißchen Geld ein. Am Wochenende ist es eigentlich, (wo) [daß] ich dann zu Hause mal etwas koche. Also das versuche ich dann ein bißchen, weil: Das Kochen und [der] Backofenverbrauch(t)[en] ja am meisten, nicht? [...] Ich war, streng genommen, ganz ohne Strom erst mal nur einen Tag. (Aber) [Denn] ich habe unten einen netten Nachbarn, und ich hatte eine Verlängerungsschnur - [so etwas] hat man ja immer mal so im Haushalt für irgendwelche Sachen -, und da konnte ich die 2 m da hinunter[lassen] an sein Fenster, und er hat mir dann von seiner Steckdose für die nötigsten Sachen da Strom gegeben: für den Fernseher, das ist klar, man will ja nicht nur ..., und dann für Licht und für den Kühlschrank.“

„Hier überall, wie Sie sehen, haben sie dann alle Zähler abgesperrt, (und) [nur] bei uns in dem Haus sind - Gott sei Dank! - noch die Zähler geblieben. In den andern Häusern haben sie selbst die ausgebaut, damit nicht mehr angezapft<sup>71</sup> werden

69) kriegen (Umgangssprache): bekommen, a, o

70) Wer seine Portion aufgegessen hat und noch Hunger hat, bekommt noch etwas von dem Essen.

kann.“ Eine Vorortsiedlung bei Herford<sup>72</sup>: Etwa 20 Häuser stehen im rechten Winkel zueinander, durch kleine Rasenflächen getrennt. [...] „Die Eon hat hier komplett [den Strom abgestellt]. Die kontrollieren jetzt alle paar Wochen, ob nicht mehr angezapft wird. Von der Eon: Die kommen jetzt alle zwei, drei Wochen (kommen die jetzt) heraus und kontrollieren.“ Im Herbst 2012 stellte der Energieversorger Eon an elf Mehrfamilienhäusern der Siedlung den Strom ab. In den Gebäuden seien massiv Zähler manipuliert worden. [...]

„Und das war in den Wintermonaten! Das war im Dezember. Da war die [Wohnung] plötzlich [dunkel]. Dadurch ging [auch] die Heizung nicht mehr, und da haben wir (uns) eine Woche ohne Heizung gesessen, weil Eon den Strom einfach abgeschaltet hat. Und bei allen anderen Häusern [kam der Strom] noch viel länger nicht. Also jetzt hier in der ... Ich weiß nicht mehr, welche [Hausnummer] ... Die Hausnummer weiß ich jetzt nicht aus dem Kopf, aber manche Leute haben vier, fünf Wochen ohne Heizung dagesessen.“ Man habe offene und lose Kabel gefunden, verteidigt sich Eon. Darum habe man auch aus Sicherheitsgründen handeln müssen.

Mit der gestiegenen Anzahl der Stromsperrungen nehmen auch die Fälle zu, in denen illegal Zähler

71) eine Leitung anzapfen: Strom herausleiten (hier: illegal, ohne den Strom über einen Zähler zu leiten, ohne ihn zu bezahlen)

72) in Westfalen 20 km nordöstlich von Bielefeld

überbrückt oder langsamer gestellt werden. Im Internet kursieren anonym Angebote, wie man durch Manipulationen die Kosten um ein Drittel senken kann. [...]

„Da kommt's schon mal ganz schnell zum Kurzschluß, es schlägt Funken, das Ganze raucht, im einfachsten Fall fliegt nur die Sicherung heraus, im schlimmsten Fall gibt's einen Kurzschluß, der direkt auf den Manipulateur einwirkt und dann sein Leib und Leben gefährden kann“, [sagt] Jürgen Meiner, Leiter des Meßwesens beim Freiburger Energieversorger Badenova.

„[Das ist] höchst gefährlich, weil auch hier die Anlage nur durch die Vorsicherungen abgesichert ist. Das heißt, höchste Ströme fließen hier. Dann kann es nicht nur zum Kurzschluß kommen, sondern es kann zum Brand kommen, unter Umständen nicht sofort, sondern erst nach einiger Zeit, nach Wochen, nach Monaten, vielleicht erst nach Jahren. Da bilden sich einfach höhere Widerstände, Übergangswiderstände, und dann kann es im schlimmsten Fall zum Brand kommen. Und dann sind natürlich alle Hausbewohner gefährdet.“

„Ohne Strom, das geht doch gar nicht. Man braucht doch Strom für heiß[es] Wasser. Man muß ja duschen gehen und Licht abends in der Wohnung haben. Das ist doch völlig normal. Also ich kann es mir nicht vorstellen. Ich habe (mal) [es] - Gott sei Dank! - noch nicht so gehabt, daß bei mir der Strom

abgeschaltet wurde. Ja, ohne Strom: Da lebst du ja wie im 17. Jahrhundert. Da geht ja gar nichts mehr. Mit (die) [einer] Kerze ein Buch lesen, (das) das kann man vielleicht mal zwei Tage machen, aber dann muß es auch gut sein, und das muß ich [sagen: Das geht] vielleicht beim Camping, aber nicht zu Hause.“ [...]

„Ich selber habe (ich) Strom gehabt. (Ich) Bei mir wurde nichts manipuliert und nichts dabei gefunden, und ich habe durchgehend Strom gehabt“, [sagt] ein Albaner in der ersten Etage eines der Häuser. Er zeigt auf ein Gebäude gegenüber. Dort habe man eine türkische Familie im Erdgeschoß ungerechtfertigterweise vom [Strom]netz genommen. Niemand ist zu Hause.

„Die Familie war ja vor kurzem (eigentlich) [erst] eingezogen und hatte leider (den) [das] Pech<sup>73</sup>, daß da der Zähler schon vorher manipuliert war, und (die) [der] Familie überhaupt nichts [davon] bekannt war. Die Familie zahlt, wie gesagt, ja regelmäßig Strom, Miete und alles. Das ist eigentlich sozusagen die ruhigste Familie hier.“

„Soweit man das überhaupt feststellen kann - Was sind denn die Motive? -, haben wir festgestellt, daß es überhaupt keine sozialen Notlagen sind, die dazu führen, daß jemand Zähler manipuliert, Strom klaut<sup>74</sup>“, [sagt] Roland Weis, Leiter

73) das Pech: das Unglück

74) klauen (Umgangssprache): stehlen (ie), a, o

der Unternehmenskommunikation bei der Badenova. „Das ist meistens dann von jemandem, der einfach ein gewisses technisches, laienhaftes oder halb-amateurhaftes technisches Verständnis hat und eine gewisse kriminelle Energie natürlich, und der dann sagt: ‚Mensch, da weiß ich was, da kann ich was, auf die Art und Weise besorge ich mir günstig Strom.‘ [Das] ist aber selten dann derjenige, der ihn nicht bezahlen könnte.“ [...]

Im Jahre 2012 wurde in Freiburg 800 Haushalten der Strom abgestellt, weil nach Mahnung und Sperrandrohung die Rechnungen weiter offen<sup>75</sup> blieben. Das ist ein Anstieg von 29 % gegenüber dem Jahr zuvor. [...]

„Es kann durchaus sein, ein Fall, daß ein begabter Bastler seiner Oma einen Gefallen tut. Der weiß genau, die hat nicht viel Geld, und in ihrem Keller ist der Stromzähler. Und der macht mal, ohne daß die Oma genau weiß, was da passiert, Manipulationen am Zähler. Wir können dann nicht die Oma haftbar<sup>76</sup> machen, obwohl es ihr Zähler war.“

Zurück nach Herford<sup>72</sup>! Die türkische Familie, der plötzlich der Strom abgeschaltet wurde, ist zu Hause. Die Mutter sitzt im Wohnzimmer und redet sich in Rage<sup>77</sup>: „Das war sehr schlimm. Also meine Kinder haben die ganze Zeit geheult<sup>78</sup>, und sie

75) unbezahlt

76) Wer für einen Schaden haftet, muß ihn ersetzen, muß die Verantwortung dafür übernehmen.

77) la rage (frz.): die Wut

dachten, daß wir keinen Strom mehr haben werden. Und die haben richtig, wirklich geheult. Wir haben zwar [bei der Firma] Lichtblick und so angerufen, aber die konnten ja auch nichts weiter machen,  
5 weil: Das läuft ja alles über Eon.“

„Mischen Sie Ihren Strom selbst aus Energiequellen Ihrer Wahl! Eon ‚Mixpower‘<sup>79</sup> ab Herbst 2001! Eon – neue Energie!“

Lichtblick ist der Stromversorger der Familie,  
10 Eon betreibt das Netz. Als dem Unternehmen die manipulierten Zähler in der Siedlung auffielen, kappte Eon die Leitungen auch bei Haushalten, die ihre Rechnungen beim Stromversorger bezahlt hatten. [...] Die Familie vermutet, daß der Vormieter  
15 den Zähler manipuliert (habe) [hat], aber nachweisen läßt sich das nicht. Sie jedenfalls seien das nicht gewesen, versichert der Mann und zuckt mit den Schultern.

„Um 12 Uhr hat mein Mann gesagt, daß wir irgendwie keinen Strom mehr haben, und daß sie da unten irgendetwas machen. Er hat die Tür aufgemacht. (Der hat geklingelt.) Die haben geklingelt. Drei Männer waren das von Eon. Dann sind die hinuntergegangen [in den Keller] und haben gesagt,  
25 daß sie<sup>80</sup> damit ‚gespielt‘ haben – mit [den] Zähler[n] –, und haben die einfach alle abgestellt.

78) heulen: laut weinen

79) Das Angebot, den Anteil von erneuerbarer Energie, Atomkraft usw. selber zu bestimmen, wurde zum 31. Oktober 2013 wieder zurückgezogen.

80) Unbekannte haben die Zähler manipuliert.

Und ich habe gesagt, ich habe zwei Kinder zu Hause und ich habe Nachtschicht. Ich muß essen, und ich habe noch gar nicht gefrühstückt, habe ich gesagt,  
5 weil ich gerade aus dem Bett gekommen bin. Die haben das einfach alle[s] abgestellt.“ [...]

Wenn Energieversorger und Netzbetreiber zwei verschiedene Unternehmen sind, kann es leicht zu Unstimmigkeiten kommen. Oft kommunizieren beide nur  
10 unzulänglich oder gar nicht miteinander, und das Problem bleibt beim Stromkunden. [...] Am nächsten Tag wird ein neuer Zähler angebracht – zumindest bei ihr. „Im Haus Nummer 12 haben die ganz oben, [im] dritte[n] (Obergeschoß) [Stock] immer noch  
15 keinen Strom.“ [...]

„Hier sehen wir für einen Fall, wie versucht wurde zu manipulieren. [Das] sieht man ganz klar hier an diesen Rauch- und Schmor Spuren“, [erklärt] Jürgen Meiner von der Badenova am Beispiel einer  
20 im Keller angezapften Stromleitung. „Hier wurde einfach versucht, [den Zähler] zu überbrücken, und das scheint nicht ganz fachmännisch gelungen zu sein, das heißt, auch hier hat's Funkenstrahlung gegeben, mit Sicherheit auch einen Kurzschluß. Ob  
25 dem entsprechenden Manipulateur hier etwas passiert ist, kann ich nicht sagen.“ [...]

Ein älteres Ehepaar [...]: Die beiden haben immer wieder Mühe, die monatliche Stromrechnung zu [be]zahlen, auch wenn die Kinder mittlerweile aus



dem Haus sind. „(Wir sind) Noch vor drei, vier Jahren waren wir noch zu viert hier in der Wohnung, und wir haben jetzt (die gleiche) mit zwei Personen die gleich(e) hohe Rechnung.“ [...]

5 Die meisten Menschen denken darüber nach, Strom zu sparen. Viele üben wirklich Verzicht: Sie backen weniger Kuchen, nehmen dem Kind das TV-Gerät aus seinem Zimmer, der Computer wird nur noch angestellt, wenn es wirklich nötig ist, und die Mutter  
10 geht mit noch nicht ganz trockenen Haaren aus dem Haus, anstatt den Föhn zu benutzen: Kleinigkeiten, die helfen sollen, das Geld beisammenzuhalten.

„Waschmaschinen, ja da haben wir jetzt ein [bißchen] weniger zu waschen, und dadurch sparen  
15 wir schon ein bißchen was. Waschmaschinen: [Da] brauchen wir nicht mehr so viel zu waschen. Keine halben Maschinen!“ „Keine halben Maschinen waschen, also das [muß sein]. Die müssen schon voll sein.“ „Halt die Kühlschränke (mehr) (ver)laufen  
20 (die) Tag und Nacht. [Nur noch] ein Kühlschrank! Wir haben zwei. Einer [steht] noch auf dem Balkon: Da tun wir die ganzen Getränke hinein, und jetzt haben wir, weil momentan nichts drin ist, (haben wir) den ausgeschaltet, ja.“ „Der andere ist also  
25 hauptsächlich in Betrieb, weil Lebensmittel drin sind und so weiter. Ja, die Lampen immer hinterher ausmachen, wenn man im Raum war, das muß sein. Sparlampen haben wir auch.“ [...]

„Ich habe das Licht aus, wenn ich Fernsehen guk-

ke, und meine Frau sagt: ‚Ja, du sitzt ja im Dunkeln, mach doch an!‘, sage ich: ‚[Das] brauche ich doch nicht.‘ Ich sage: ‚Der Fernseher läuft. Das ist für mich hell genug.‘ Nicht? Ja.“ „Das stimmt.“ „Meine  
5 Frau hat schon öfter die Lampe an, wenn sie Fernsehen guckt.“ [...]

[Sie hörten] eine Produktion des Südwestrundfunks<sup>81</sup>, 2014.

81) gesendet am 3. 8. 2014 vom Norddeutschen Rundfunk und am 15. 2. 2015 vom Westdeutschen Rundfunk





Zu S. 1 - 13: Pasewalk im Landkreis Vorpommern-Greifswald: das Prenzlauer Tor; S. 34: die Nikolaikirche; S. 36: Auf dem Wehrturm „Kiek in de Mark“ brüten Störche. (3 Fotos: St., 21. 8. 2005)



Texte und Erläuterungen zu Nr. 423 (Mai 2016): B

Sonntag, 29. März 2015, 11.59 - 13.00 Uhr

„Ich glaube an die Unantastbarkeit und an die Würde jedes einzelnen Menschen. Ich glaube, daß allen Menschen von Gott das gleiche Recht auf Freiheit gegeben wurde. Ich verspreche, jedem Angriff auf die Freiheit und der Tyrannei Widerstand zu leisten, wo auch immer sie<sup>1</sup> auftreten mögen.“<sup>2</sup>

Deutschlandradio Kultur, „das Feuilleton“<sup>A62</sup> im Radio“. [Es ist] 12.00 Uhr. [Sie hören] die Nachrichten. [...] Die Temperaturen steigen auf 7° bis 15°. [...] Deutschlandradio Kultur: die<sup>3</sup> Reportage. „Bei meiner Recherche<sup>4</sup> [...] habe ich eine Nachricht so oft wie nie zuvor gehört: ‚Diese Mailbox kann zur Zeit leider keine weiteren Nachrichten annehmen.‘ Selbst von Nachrichten auf dem Anrufbeantworter können sich die Betroffenen manchmal nicht trennen. Ich wollte wissen, warum, und, wie man diesen Leuten helfen kann.“

Also hat Reporter Sven Kästner immer und immer wieder angerufen. Mehr als ein Jahr lang hat er „Messies“ begleitet, die [das] Aufräumen wieder

- 1) Tyrannei und Angriffe auf die Freiheit
- 2) Dieses Gelöbnis haben in den USA 17 Millionen unterschrieben, ehe die Nachbildung der **Freiheitsglocke** 1949 nach Berlin kam. Sie wird sonntags mittags und zu Silvester geläutet.
- 3) regelmäßig sonntags um halb eins gesendet
- 4) recherchieren: nach|forschen, ermitteln (chercher, frz.: suchen)

lernen wollen. Am Ende sollen sie sich befreit fühlen von den Dingen, von denen sie sich oft jahrelang nicht trennen konnten. „**Ordnung** für Raum und Seele“: eine Reportage. [...]

5 Der Kuchen steht schon auf dem Tisch - an jenem Mittwochnachmittag im Winter vergangenen Jahres. Gut<sup>5</sup> 20 Frauen und Männer drängen sich in einem engen Raum in Berlin-Weißensee um die wenigen kleinen Tische. [...] Die meisten hier sind im  
10 mittleren Alter - manche eher elegant, andere nachlässig gekleidet, unauffällig. Dabei<sup>A57</sup> regiert bei allen Anwesenden zu Hause in ihren Wohnungen das Chaos: „Messie-Syndrom“, wie es landläufig heißt, abgeleitet vom englischen „mess“ für  
15 Unordnung. „Ich mag das Wort nicht. [...] Also wir sprechen irgendwie am liebsten immer von Betroffenen; wir sprechen von ‚Menschen mit einem Ordnungsdefizit‘.“

Andrea Hüttinger sitzt am größten Tisch im  
20 Raum, vor sich eine Tasse Kaffee. Die 42jährige mit halblangen, leicht zerzausten Haaren und etwas nervösem Blick hat den Verein „Freiraum Berlin-Brandenburg“ gegründet. Nachhaltige Hilfe für „Messies“ ist das Ziel, deren Zahl in Deutschland  
25 auf 1,8 Millionen geschätzt wird. Die gemeinsame Kaffeerrunde jeden Mittwoch soll ein Anfang sein [...], „wo sie sich alle zwei Wochen ohne Druck treffen - eben ganz bewußt in Abgrenzung von einer  
5) gut ...: etwas mehr als ...

Selbsthilfegruppe -, wo es einfach um einen Austausch geht, um eine Gemütlichkeit, um - irgendwie - das schöne Leben, sage ich jetzt einfach mal.“

Das klingt zunächst banal, aber viele der Betroffenen leben isoliert. Oft sind ihre Wohnungen bis auf schmale Gänge vollgestopft mit alten Dingen und Müll. Sie schämen sich wegen des Chaos und des Drecks, empfangen deshalb teils seit Jahren schon keine Gäste mehr. Vereinsamung ist die Folge, und mit der Zeit geht auch die Struktur des Alltags verloren. „Also wir haben mehrere Leute, (wo) [bei denen] tatsächlich eine Art ‚Odyssee‘<sup>6</sup> von 10 Jahren (dahinter[steckt]) oder knapp<sup>7</sup> über 10 Jahren dahintersteckt. Und wir sind oft irgendwie die ersten Menschen (wieder), die sozusagen wieder den Kontakt zur Außenwelt schon [herstellen], also eine beständige Beziehung, und ein ständiges Wiederkommen.“ [...]

Es dauert zuweilen Wochen, bis Treffen zustande kommen. Am vereinbarten Termin ist niemand zu erreichen, der Anrufbeantworter voll. Nach mehreren erfolglosen Versuchen [...], treffe ich auf Thekla Werner. Unter der Bedingung, daß ihr richtiger Name nicht im Radio genannt wird, ist sie bereit, von ihrem Ordnungsdefizit zu berichten. Frühling 2013, ein sonniger Vormittag. Wir treffen uns in einem Café [...] auf der Terrasse [...]. Alle paar

6) Odysseus kam erst nach 10 Jahren nach Hause.

7) knapp ...: nicht ganz, etwas weniger<sup>5</sup> als ...

Minuten donnert eine Maschine im Landeanflug auf den nahen Flughafen Berlin-Tegel über uns hinweg. Thekla Werner kann nur am Stock laufen, aber sie wollte hier mit mir reden. Ihre Wohnung ist nicht weit entfernt - aber für alle Gäste und damit auch für mich „tabu“.

„Natürlich habe ich früher Besuch gehabt. Das schmälerte<sup>8</sup> sich dann so, na, um ..., um 2004, 2005 herum, als auch, na, die Berge zwar noch niedrig waren, aber es zu viel Aufwand war, aufzuräumen, um Freunde zu empfangen. Also das hätte dann zwei Tage Vorbereitung gebraucht oder so. Und dann habe ich das irgendwann gänzlich abgebrochen. [...] Ich weiß, daß ich viel zu viele Sachen herumliegen habe, die nicht geordnet sind. Und es befindet sich auch jede Menge Müll darunter. Es sind nicht nur die Bücher, die herumliegen, oder die Stoffe, die ich für mein Hobby brauche, sondern es liegen auch ganz viele unnütze Sachen, die man normalerweise in Schränken verstecken kann, (liegen) herum, und ich bringe es nicht fertig, die wegzuräumen. [...] Ich stehe davor. Ich weiß auch nicht, wo ich anfangen soll. Das ist das Problem. Man soll sich einen Platz schaffen, der ganz, ganz ordentlich ist, nicht? So: Ich sage mal: im Kleinen anfangen, ‚Briefmarkengröße‘. Das habe ich jetzt geschafft: Das ist im Badezimmer meine Ablage. Da

8) sich schmälern: schmaler werden - gemeint ist: weniger werden

steht meine Zahnbürste, da steht meine Zahnpasta, mein Shampoo, mein Deo[dorant]. Diese kleine Fläche - nicht? -, die ist wirklich so in Ordnung. Und dann denke ich immer: Von da kannst du ja weitermachen. [...] Ja, aber wohin damit? Die Schränke sind ja voll.“

Nervös spielt Thekla Werner mit der Zigarettenschachtel auf dem Tisch. Schon kleine Zwischenfälle können Panik auslösen, z. B. wenn die Wasserleitung kaputtgeht. Manche „Messies“ stellen lieber monatelang das Wasser ab, statt einen Klempner<sup>9</sup> zu „alarmieren“<sup>10</sup>. Auch Thekla Werner kostet es [...] viel Überwindung, (den) Handwerker in ihre Wohnung zu rufen: „Man weiß, man kann innerhalb von zwei Tagen zwar Gänge schaffen, damit die da durchkommen, das Badezimmer auch so weit freiräumen, daß sie an die Wanne [herankommen] und in die Wanne und wie auch immer. Aber es ist natürlich eine äußerst peinliche Angelegenheit, ja? Das ist ganz grauenvoll. (So'ne<sup>11</sup>) [Solche] Katastrophen möchte man nicht erleben.“

Es gibt nur einen (anderen) Menschen, den sie regelmäßig in die Wohnung läßt: den Aufräumspezialisten vom Hilfsverein „Freiraum“. Ich verabrede mit Thekla Werner, daß ich den Mann in einigen Mo-

9) Klempner sind Handwerker, die mit Rohren arbeiten, z. B. Wasserleitungen.

10) jemanden „alarmieren“: ihn bitten, einem zu Hilfe zu kommen

11) falscher Plural von „so eine“

naten bei einem Besuch begleiten darf. Bis dahin - so hoffen wir beide - hat sie einige Fortschritte beim Ordnen ihrer Wohnung gemacht.

Ein halbes Jahr später: Ich sitze mit Jürgen Bernsen, dem Aufräumhelfer, Mitte 50, in einem Kleinwagen. [...] Bernsen hat schon als Reinigungsunternehmer und in der Pflege gearbeitet. Jetzt kommt beides zusammen. Er ist ein vorsichtiger Mensch mit sanfter Stimme und kräftigen, zupackenden Händen. [...] Jürgen Bernsen verschwindet in dem grauen „Sechsgeschosser“<sup>12</sup> mitten in der Einflugschneise des Flughafens Berlin-Tegel. Ich darf nicht mit hinein, denn Thekla Werner hat seit unserem letzten Treffen vor sechs Monaten kaum Fortschritte beim Aufräumen gemacht. Sie will nicht, daß ich die Wohnung sehe. Nach knapp<sup>7</sup> zwei Stunden erscheinen Helfer und „Klientin“ gemeinsam im Hausflur. „Ach, wir haben einige Sachen sortieren können: Anzihsachen.“ [...] „Und, ja, eine große Mülltüte ist zusammengekommen. Und die ist auch wegbringbereit. Doch: Heute waren wir ganz fleißig.“

Jürgen Bernsen müßte eigentlich jede Woche kommen, aber das wäre zu teuer. Thekla Werner muß die Hilfe von „Freiraum“ selbst bezahlen. [...] „Ja, es geht halt alles nur ganz langsam. Und ich muß auch wirklich jedes Teil anfassen, (was) [das] ich wegschmeiße“<sup>13</sup>. Ich möchte es nicht haben, daß jemand

12) der „Sechsgeschosser“: das 6stöckige Wohnhaus

etwas wegschmeißt, von dem ich nicht weiß, was es war. Das will ich nicht. Ich würde nie meine Stoffe oder Bücher ‚entsorgen‘<sup>14</sup> lassen von anderen.“ [...]

5 Winter 2014. Ich fahre an den südlichen Berliner Stadtrand, halte vor einem dreistöckigen Häuserblock aus den '60er Jahren. [...] In der dritten Etage lebt Renate Lehmann. Nach zwei Wochen Bedenkzeit hat mir die 61jährige erlaubt, sie zu  
10 Hause zu besuchen. Mittlerweile kann ich ermessen, wie schwer diese Entscheidung für sie gewesen sein muß. In ihrer Anderthalb-Zimmer-Wohnung wuchs das Chaos mehrere Jahre, doch seit vier Monaten kommt Marie Kaiser zweimal pro<sup>A9</sup> Woche für zwei Stunden  
15 zum gemeinsamen Aufräumen, und es geht voran.

„Wollen Sie das mit dem Durchgucken heute noch machen?“ „Nein, da ist zu viel drin. Das schaffen wir heute nicht. Ja, ja. Nein, das schaffen wir heute nicht. Da[s] können wir ja dann beim näch-  
20 sten Mal machen.“

Am langen Eßtisch im Wohnzimmer besprechen die beiden Frauen, was heute angepackt<sup>15</sup> werden soll. Allein<sup>16</sup> daß sie überhaupt an diesem Tisch sitzen können, ist ein Erfolg. Als das große Aufräumen  
25 begann, war daran nicht zu denken, berichtet Rena-

13) schmeißen, i, i (Umgangssprache): werfen

14) etwas „entsorgen“: es so weg|bringen, daß man sich darum keine Sorgen mehr zu machen braucht

15) etwas an|packen: es kräftig an|fassen, damit an|fangen (ä), i, a

16) hier: schon

te Lehmann:

„Angefangen hat das, daß der Tisch hier von vorne bis hinten ganz voll war und wir dann angefangen haben, diesen Tisch abzuräumen und alles,  
5 was da drauf war. (Es ist) Ganz viel Papier, Bastelmaterial und solche Sachen haben wir in Kisten verpackt, die da stehen.“ „Man darf sich nicht vorstellen, daß der Tisch innerhalb von einer Woche dann leer ist, sondern das war eine Sache, die  
10 sich über einige Termine<sup>17</sup> hinzog, und es wurde immer flacher und immer flacher, und irgendwann (sto[ßen]) stießen wir dann tatsächlich auch auf [die] Tisch[platte].“ [...]

Ich kann kaum glauben, daß in Renate Lehmanns  
15 Wohnzimmer seit vier Monaten intensiv aufgeräumt wird. Sofa, Sessel und Couchtisch sind unter einem großen Haufen Gerümpel<sup>18</sup> nur zu erahnen. Hüfthoch liegen große Mengen an Papier, Kartons, Pappe und Kleidungsstücken herum. Der Teil des Zimmers um  
20 den Tisch herum aber ist mittlerweile frei. [...] Mit ihrem gepflegten Äußeren bildet Renate Lehmann einen sonderbaren Kontrast zu dem Chaos um sie herum. [...] Nichts deutet darauf hin, daß sie im Inneren mit einer großen Unordnung kämpft.

25 Renate Lehmann ist schon seit einigen Jahren arbeitslos. In der freien Zeit widmet sie sich

17) der Termin, -e: der vereinbarte Zeitpunkt - hier: zweimal die Woche

18) das Gerümpel: unbrauchbare Sachen

ausgiebig ihrem Hobby: Sie bastelt exzessiv, und dafür braucht sie viel Material. „Ich habe immer etwas Neues herausgekrant<sup>19</sup>, weil ich ja durchweg gebastelt habe. Und man räumt das dann nicht wieder weg, weil: Man braucht das ja. Und ich habe immer nur [alles] oben [d]raufgelegt.“ Was für mich unvorstellbar bleibt: Daß man sich mit dem eingeschränkten Leben in vollgestopften Zimmern arrangieren kann. Renate Lehmann aber waren die Berge auf ihrem Tisch wichtig, obwohl sie ihr die Sicht nahmen: „Und ich fühlte mich hierhinter irgendwie geschützt. Das war so mein Wall, mein Schutzwall, ja.“ [...]

Die Psychologin Marie Kaiser plädiert<sup>20</sup> für viel Geduld und gemeinsames Aufräumen mit den Betroffenen: „Wenn eine fremde Person die Wohnung aufräumt und entrümpelt<sup>21</sup>, ändert die leere Wohnung noch nichts an der dahinter stehenden Problematik. Es werden keine Verlustängste aufgearbeitet. Die werden eher noch vergrößert, weil die Sachen auf einmal weg sind. Es wird keine Kondition zum Aufräumen geschaffen, weil die Person nicht selber aufräumt. Wie soll sie dann Kondition entwickeln, wenn sie es nicht selber macht? Kondition heißt einfach: körperlich so einen Termin<sup>17</sup> z. B.

19) heraus|kramen: zwischen anderen Sachen mühsam heraus|suchen

20) für etwas plädieren: sich dafür ein|setzen

21) einen Raum entrümpeln: alles Gerümpel<sup>18</sup> daraus weg|schaffen, weg|bringen, a, a

durchstehen zu können - trotz Rückenschmerzen z. B., trotz Atemproblemen -, die Ängste auszuhalten, die dabei aufkommen, wenn z. B. schwierige Amtsschreiben sortiert werden müssen oder Sachen von z. B. verstorbenen Personen sortiert werden. Das kann man nur erlernen und wieder erlernen, die Sachen zu sortieren, wenn man es selber macht.“

Es bleibt noch viel zu tun in Renate Lehmanns kleiner Wohnung. Nicht nur weiteres Aufräumen, auch gründliches Putzen ist nötig. Aber das halbe Wohnzimmer und die Küche sind schon wieder begehbar, die ersten Schränke aufgeräumt, und der Esstisch bietet Platz für ein Stück normalen Alltag: Fortschritte, die sich auf das Lebensgefühl auswirken: „Freier. Ja, anders kann ich es nicht [sagen]: freier. Ich habe jetzt wieder mehr Raum. Nachdem die Küche jetzt auch wieder richtig benutzbar ist, kann ich auch schon wieder kochen. Vorher stand alles voll. Da war gar kein Platz dafür. Das haben wir jetzt auch schon geschafft.“ In einigen Monaten, das hat sich Renate Lehmann vorgenommen, will sie ihre beste Freundin zum Essen einladen. Es wäre der erste Besuch in ihrer Wohnung seit Jahren. [...]

25 10. September 2015, 23.00 - 23.30 Uhr

[SWR II<sup>22</sup>:] 23.00 Uhr: ARD<sup>23</sup>-Radiofestival<sup>24</sup>: Nach-

22) das 2. Hörfunkprogramm des Südwestrundfunks

richten: Bundespräsident Gauck hat für die Hilfsbereitschaft vieler Bürger gegenüber **Flüchtlingen** gedankt. [...] Gauck betonte, die hier Ankommenden müßten dabei unterstützt werden, Gesetze, Kultur und Ordnung in Deutschland zu begreifen. [...] Unterdessen kündigten die USA nach langem Zögern an, mindestens 10 000 Syrer einreisen zu lassen. Lt.<sup>A12</sup> dem Weißen Haus soll die Aufnahme der Flüchtlinge im nächsten Monat beginnen. [...]

10 Der Kopf des abgerissenen<sup>25</sup> Ost-Berliner **Lenindenkmals**<sup>26</sup> ist in die Hauptstadt zurückgekehrt. Ein Tieflader<sup>27</sup> brachte die knapp<sup>7</sup> 4 t schwere Statue<sup>28</sup> zu ihrem künftigen Ausstellungsort in der Spandauer Zitadelle<sup>29</sup>. Rund 20 Kamera-Teams waren vor  
15 Ort. Ein russischer Fernsehsender übertrug live<sup>30</sup>. Ab dem kommenden Frühjahr soll der Lenin-Kopf in Spandau eine Dauer-Ausstellung Berliner Denkmäler (zit[ieren]) zieren. Das 19 m hohe Lenin-Monument<sup>28</sup> stand früher [im Ostsektor] in [Berlin-]  
20 Friedrichshain. Nach der Wiedervereinigung wurde es zerschlagen und am Stadtrand vergraben. [...]

23) die Arbeitsgemeinschaft der öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten Deutschlands

24) gemeinsames Abendprogramm der Kultur-Programme der ARD<sup>23</sup>-Sender während des Sommers im Hörfunk

25) ab|reißen, i, i: ab|trennen, zerstören

26) Vgl. den Film von 2003 „Good Bye, Lenin!“!

27) der Tieflader, -: der Lkw mit großer, tief liegender Ladefläche für Schwertransporte

28) Die ganze Statue wog viel mehr.

29) Zitadellen sind Festungsanlagen. Vgl. die Fotos in Nr. 392 auf S. 9 und in Nr. 406 auf S. 31!

30) direkt aus Berlin-Spandau

ARD-Radiofestival 2015: „Das<sup>31</sup> Gespräch<sup>32</sup>“. Peter von Matt<sup>33</sup> ist eine Ausnahme-Erscheinung. „Es müßte einem angst und bange werden um die Schweiz, wenn es ihn nicht gäbe. Und es könnte einem angst  
5 und bange werden um Deutschland, da es einen wie ihn hierzulande nicht gibt.“ So hat der „Spiegel“<sup>34</sup> den Rang dieses **Literaturwissenschaftlers** umrissen<sup>35</sup>. Von Matt, 1937 in Luzern geboren, ist ein geistreicher Autor, ein großartiger Erzähler  
10 und ein scharfsinniger Intellektueller. Wer die Schweiz verstehen will, sollte ihm zuhören, und wer in die Welt von Goethe, Elias Canetti oder Max Frisch eintauchen möchte, der findet in Peter von Matt den idealen Begleiter.

15 Viele Jahrzehnte hat er an der Universität Zürich **Germanistik** gelehrt und sich immer wieder auch politisch zu Wort gemeldet und mit Witz und Vehemenz<sup>36</sup> die Schweizer Gesellschaft und ihre Eigenheiten in den kritischen Blick genommen - vom  
20 Umgang mit der deutschen Sprache bis zum Umgang mit den Ausländern.

Der Literaturwissenschaftler Peter von Matt im Gespräch mit Ursula Nusser: Sie bezeichnen sich

31) 2015 wurden 40 Gespräche gesendet - nach einem Konzert und einer Schriftsteller-Lesung.

32) Vgl. „Doppelkopf“ im Hessischen Rundfunk, z. B. Nr. 342, S. 17 - 26, und „Zwischentöne“ im Deutschlandfunk, z. B. Nr. 415, S. 6 - 24!

33) Vgl. Nr. 402 (VIII '14), S. 1 - 35: S. 9/10!

34) das deutsche Nachrichten-Magazin aus Hamburg

35) umreißen, i, i: als Umrißzeichnung dar|stellen

36) vehere (lat.): fahren; vehemens: heftig



gerne als Fachmann für Wörter, Herr Professor von Matt, [...] aber was Sie mir vor allem zu sein scheinen, ist: ein begeisterter Leser. Nach so vielen Jahrzehnten Beschäftigung mit Literatur:  
5 Was kann Sie denn da eigentlich noch „packen“<sup>15</sup>, was kann Sie da noch begeistern?

„Ja, jeder gute Satz, jedes gute Buch, jeder gute Anfang eines Buches, z. B.: Oft sieht man ja am 1. Satz, ob einer schreiben kann oder nicht, ob ei-  
10 ner erzählen kann oder nicht, ob einer wirklich aus seiner eigenen Erfahrung heraus erzählt, oder ob er einfach so anfängt, wie er denkt, [daß] man anfangen muß, wenn man einen Roman schreibt. Lesen ist ja immer das Zusammenspiel(en) zwischen einer  
15 Erwartung des Lesers und dem Buch. In vielen Fällen hört man dann [mit dem Lesen] halt wieder auf, wenn es das Versprechen nicht hält.“ [...]

Was ich interessant finde, ist, daß Sie [...] über Emil Staiger in diese akademische Karriere  
20 hineinkamen. Sie haben bei ihm promoviert<sup>37</sup>. [...]

„Emil Staiger wurde ja erst 1967 zur negativen Symbolfigur der Studentenbewegung. Er wurde dann eines dieser großen Aggressionsziele, aber er war nach dem Krieg und (wie) auch in der ganzen Zeit  
25 meines Studiums der berühmteste Germanist im ganzen deutschen Sprachbereich. [...] Er hat wirklich auch eine Leidenschaft zum Text als Text gehabt,

37) promovieren: eine Doktorarbeit schreiben; promoviert werden: den Doktor-Titel bekommen

die sonst in der Germanistik eigentlich immer ein bißchen seltener [ist]. [...] Es gibt diese zwei Handlung[sart]en - nicht wahr? -: Ich brauche die Theorie, um das Werk wissenschaftlich zu erarbei-  
5 ten und zu ergründen. Oder: Ich brauche das Werk, um Theorie-Arbeit zu machen. Und ich finde eben, die Aufgabe der Germanistik wäre die Arbeit an den Büchern und nicht die Theorie-Arbeit mit Hilfe von Büchern. Und die Germanistik ist ja in keinem gu-  
10 ten Zustand heute, und das hängt ein bißchen damit zusammen. In den letzten Jahrzehnten kam alle 7 Jahre ein neuer ‚Turn‘ aus den USA, und jedesmal hat man diese neuen Theorien immer an den gleichen  
15 7 Texten durchexerziert: an der ‚Marquise von O.‘ von Kleist und am ‚Urteil‘ von Kafka und [an] irgendeinem Gedicht von (der) Ingeborg Bachmann, und der ganze Kanon, dieser gewaltige Reichtum der deutschen Literatur ist zusammengeschrumpft<sup>38</sup> auf ein paar Reclam-Hefte<sup>39</sup>.“ [...]

20 Was ist denn das z. B. für ein Werk, zu dem Sie immer mal wieder greifen? - „Ja, das Allernächste und Selbstverständliche sind natürlich viele erzählende Werke von Goethe, auch die Stücke von Goethe, der „Faust“, und sind die großen Erzähler  
25 des 19. Jahrhunderts, es sind Erzähler des 20. Jahrhunderts, einfach, woran man nicht vorbeikommt, sind auch natürlich vom eigenen Werdegang

38) schrumpfen: kleiner werden

39) Taschenbücher aus dem Reclam-Verlag

her die Autoren und Epochen, in denen ich mich am meisten bewegt habe. Ich habe ja über Grillparzer promoviert<sup>37</sup>. Also das Drama war (von mir) [für mich] von Anfang an wichtig. Dann habe ich mich  
5 über E. T. A. Hoffmann habilitiert<sup>40</sup>, und da bin ich eben in die ganze Erzähltradition des 19. Jahrhunderts hineingekommen: der Hoffmann, der so zwischen Goethe und dann (der) [den] größten Erzählern des 19. Jahrhunderts steht, der vielleicht  
10 überhaupt der einflußreichste Erzähler der deutschen Literatur war, auch weltliterarisch [der] einflußreichste. [Die] russischen Autoren sind alle von Hoffmann ‚infiziert‘ gewesen, und auch die späteren deutschen Autoren haben überall diese  
15 Hoffmann-Impulse drin(nen). Mit der phantastischen Literatur habe ich mich sehr intensiv befaßt.“

Sie haben sich sehr intensiv mit dem 19. Jahrhundert beschäftigt. Aber ich glaube, Herr Prof. von Matt, wir sollten auch darüber sprechen, daß  
20 Sie natürlich zeitgenössische Schriftsteller z. T. ja auch persönlich sehr gut gekannt haben, z. B. Max Frisch. Wie haben Sie ihn eigentlich kennengelernt? Ist das in so einer Stadt wie Zürich ganz normal gewesen, daß man sich „über den Weg gelaufen“  
25 ist? Oder: Wie passierte das?

„Nein, nein. Man hat ihn vielleicht irgend[wann] mal auf der Straße gesehen von weitem und

40) sich habilitieren: ein größeres wissenschaftliches Werk schreiben, um Professor zu werden

gesagt: ‚Dort ist der Frisch.‘ Aber sonst ... Er hat ja auch die Bekanntschaft mit Germanisten nicht gesucht. Die erfolgreichen Schriftsteller verachten ja die Germanisten, und wenn sie dann  
5 einmal nicht mehr so erfolgreich sind oder langsam vergessen zu gehen drohen, dann finden sie plötzlich die Germanisten eigentlich hochinteressant, weil sie schon denken: ‚Zuletzt überlebe ich ja eigentlich nur durch die Germanisten.‘ Also das  
10 wäre ja ein Kapitel für sich: ‚Der Hochmut und die Demut der Schriftsteller im Verlauf ihres erfolgreichen oder weniger erfolgreichen Lebens‘.

Bei Frisch war es ähnlich. Also ich wäre nie mit dem irgendwie in Kontakt gekommen, wenn er  
15 nicht 1979 seinen Nachlaß<sup>41</sup> geregelt hätte, eine Stiftung gegründet hätte. Und da hat Unseld<sup>42</sup> ihm meinen Namen vorgeschlagen: Er brauchte einen Germanisten im Stiftungsrat der Max-Frisch-Stiftung, und ich hatte über ein spätes Stück von Frisch  
20 ‚Triptychon‘ in der ‚Neuen Rundschau‘ geschrieben, und Unseld hat das gelesen und hat das Frisch gezeigt. Und der hat das interessant gefunden, und dann hat er mich gefragt, ob ich in diese Stiftung kommen würde.“

25 Also das ging über den Suhrkamp-Verlag. - „Also über Unseld persönlich eigentlich. Und mehr als 10

41) Es ging ihm vor allem um die Manuskripte, die er hinterläßt, wenn er mal stirbt. Vgl. Nr. 400, S. 36 - 48: Literaturarchiv Marbach!

42) Siegfried Unseld leitete Suhrkamp-Verlag.

Jahre hat er ja dann noch gelebt, und da habe ich ihn oft getroffen, aber meistens eben auch in solchen quasi<sup>43</sup> amtlichen Zusammenhängen, aber auch privat: Also er hat mich dann auch eingeladen und war  
5 auch bei uns zu Hause und so, also ...“ [...]

Man sieht doch dann auch das Werk mit andern Augen - oder? -, wenn man die Person selbst kennt. - „Es ist sicher grundsätzlich eher vorteilhaft, ihn nicht zu kennen, als ihn zu kennen, aber es  
10 gibt jetzt schon andere, die ich kenne, mit denen ich sehr gut stehe, (wo) [bei denen] ich froh bin, daß ich sie kenne. Also mit denen komme ich auch so aus, daß ich denen alles sagen kann und so. Aber sonst kann es schon sehr schwierig sein, und  
15 Schriftsteller müssen ja auch nicht gute Menschen sein. Man muß immer wissen: Wenn ein Schriftsteller schreibt: Der schreibt vielleicht drei Stunden (im) [am] Tag oder vier Stunden (im) [am] Tag. Dann ist er in eine(r) [m] extremen Zustand von der  
20 höchsten Konzentration. Dann ist er in dem Zustand, (wo) [in dem] er am meisten kann und am meisten Reizung versteht<sup>44</sup>, und nachher ist er einer wie alle andern, der einkaufen geht, der sich mit seiner Frau streitet, der sich über einen Nachbarn  
25 ärgert und der irgendwelche üblen<sup>45</sup> Dinge erzählt über Leute, die er nicht mag, usw. Dann ist er ein-

43) quasi (lat.): gleichsam, sozusagen

44) am sensibelsten ist

45) übel: schlimm, schlecht

fach einer wie alle andern auch. Das muß man wissen, und man muß denen gegenüber tolerant sein. Man muß sie nur für das respektieren, was sie in den vier Stunden gemacht haben, und der Rest: Da  
5 können sie so leben, wie sie wollen.“

Schriftsteller erzählen ja auch immer, daß sie, wenn sie auf Lesereise<sup>46</sup> sind, immer wieder gefragt werden: „Ist das authentisch, was Sie da schreiben?“ „Haben Sie das selber erlebt?“ Woher  
10 kommt das eigentlich?

„Ja, das ist ja das ganz naive Urverständnis von Erzählen, daß etwas, was erzählt wird, auch irgendwo einmal so passiert ist. Und bei den Autoren denkt man dann: ‚Ja, wahrscheinlich hat er das irgendwann so erlebt.‘ Und dann beginnt dieser im Grunde absurde Zirkel, daß man in den Büchern der Autoren sucht, was sie tatsächlich erlebt haben. Dabei ist das, was sie tatsächlich erlebt haben, vielleicht vollkommen banal, aber was sie daraus gemacht haben, ist etwas ganz anderes. Das größte  
15 Beispiel ist Kafka: Alle schreiben über Kafkas Verhältnis zu seinem Vater und [darüber,] was das für ein schrecklicher Mensch und grauenhafter Tyrann gewesen sei<sup>47</sup>, der ‚diese zarte Pflanze‘ Franz seelisch malträtiiert<sup>48</sup> hat. Das stimmt alles nicht!

46) Sie fahren zu Lesungen in Buchhandlungen, Universitäten, Literaturhäusern usw.

47) Mit dem Konjunktiv I distanziert er sich davon, was viele („alle“) behaupten.

48) mal traier (frz.): schlecht behandeln, quälen

Das war ein bißchen ein Rauhbein<sup>49</sup>, dieser Vater Kafka, aber der war nicht anders als Tausende andere Väter. Das ganze Problem hat Kafka selber produziert, indem er aus seinem Vater eine literarische Figur machte, die dann in den betreffenden Texten eben so fungiert<sup>50</sup> hat. Selbst der ‚Brief an den Vater‘ ist eine große Fiktion<sup>51</sup>.“ [...]

Wir haben ja sehr viel bleibende Literatur aus vergangenen Jahrhunderten. (In) [Aus] unserer Zeit: Wird da eigentlich überhaupt noch irgendetwas bleiben? Hat irgendein Buch die Chance, auch in 50 Jahren noch gelesen zu werden?

„Ich glaube, schon. Es (geht) [vergehen] ja auch gelegentlich 50 Jahre, bis einer, der völlig unbekannt ist, aber vor 50 Jahren ein Buch geschrieben hat, mit diesem Buch plötzlich präsent wird - also, wenn Sie denken, wie lange es bei Robert Walser (gegangen ist) [gedauert hat], wie lange Robert Walser (ein) nur ein Name für Kenner<sup>52</sup> gewesen ist! Das passiert immer.

Und im übrigen wissen wir einfach nicht mehr, wie ungeheuer<sup>53</sup> viel Bücher im 19. Jahrhundert produziert wurden. Es gab eine riesige<sup>53</sup> Zahl von Schriftstellern, [...] die [...] vergessen sind.

49) das Rauhbein, -e: der etwas grobe Mensch, -en  
50) fungere (lat.): etwas aus|führen, verrichten - hier im Sinne von funktionieren  
51) fingere, fingo, finxi, fictum (lat.): gestalten, bilden, formen, verfertigen, fingieren  
52) jemand, der viel von etwas versteht  
53) (Umgangssprache): sehr groß, sehr viel, sehr

Das ist wie bei den Malern oder bei den Musikern: Dort ist die Selektion ja auch grausam. Die Grausamkeit der Evolution haben wir auch im Bereich der Kultur.“ [...]

Sie werden immer wieder gefragt, wenn es um die Seelenlage der Schweiz geht. [...] „Es hängt damit zusammen, (weil) [daß] ich ja sehr viel (im) [über das] 19. Jahrhundert gemacht habe: Ich habe Vorlesungen über das deutsche 19. Jh., das österreichische 19. Jh., das Schweizer 19. Jh. gehalten, und da habe ich entdeckt, wie sehr alle Literatur mit den politischen Umständen in der jeweiligen Zeit verbunden ist, wie sie wirklich durch politische Umbrüche geprägt<sup>54</sup> ist, und ich habe dann da und dort mal einen Vortrag oder eine Rede gehalten, wo es um politische Zusammenhänge ging. [...] Mein 1. Schweizer-Buch(, das) heißt: ‚Die tintenblauen Eidgenossen‘.“ - Und dann kam noch „Das Kalb vor der Gotthardpost“. - „Und das letzte war dann ‚Das Kalb vor der Gotthardpost‘<sup>33</sup>. Das war dann so gut<sup>7</sup> zehn Jahre später.“ [...]

Ich bedanke mich sehr herzlich bei Ihnen, Herr Prof. (Peter) von Matt. - „Ja, bitte schön!“

Im Gespräch bei Ursula Nusser war der Literaturwissenschaftler Peter von Matt. Die Zeit: Es ist 23.29 Uhr.

54) prägen: kennzeichnen (An der Prägung erkennt man den Wert eines Geldstücks: einer Münze.)



Von Zofingen in der deutschsprachigen Schweiz sind es 50 km nach Basel und Luzern und 60 km nach Bern und Zürich. Die Stadt hat 12 000 Einwohner, darunter 2 000 Ausländer. Die Markthalle (Foto: St., 1. 8. 2001) ist von 1726. Weitere Fotos: Nr. 313, S. 30 (Wirtshaus zur Markthalle) und Nr. 386, S. 22!

Inhaltsverzeichnis des Beihefts  
zu Nr. 422 (April 2016)

|    |   |             |
|----|---|-------------|
|    | Eine europäische Armee? (8. 3. 2015)  | Seite 27/28 |
|    | Kölns Silvesternacht (8. 1. 2016) .....   | 58/59       |
| 5  | Merkels Staatsbesuch in Japan (8. 3. 2015)  | 28/30       |
|    | Säuglinge, die 1945 beim Bombenangriff auf Dresden ihre Mutter verloren haben (10. 2.)  | 10 - 24     |
|    | Es gibt zu wenig Hausärzte. (8. 6.) .....   | 1 - 10      |
|    | Mit Roland Jahn durch Jena* (8. 3.) .....   | 28 - 58     |
| 10 | *Übungsaufgabe zu Nr. 422   |             |
|    | Schreiben Sie bitte, was Sie hier hören, auf Blätter A 4 mit weitem Zeilenabstand, indem Sie jede 2. Zeile zum Verbessern frei lassen, schreiben Sie aufs 1. Blatt Ihren Namen, Ihre Adresse und eine   |             |
| 15 | Fax-Nummer, unter der Sie zu erreichen sind, und schicken Sie das dann bitte bis Monatsende an die Redaktion: Ishiyama Shosai, Japan 171-0021 Tokio, Toshima-Ku, Nishi-Ikebukuro 5-21-6-205.  |             |
|    | Innerhalb von zwei Wochen bekommen Sie dann als   |             |
| 20 | Fax Ihre Zensur von 1 - 10 Punkten (10 $\hat{=}$ sehr gut) und den Text, damit Sie selber verbessern, was Sie geschrieben haben, und sich überlegen, woher diese Fehler kommen und was Sie noch üben müssen.  |             |
|    | Was Sie hören, ist eine Zusammenfassung eines   |             |
| 25 | Teils dessen, was Sie letztes Mal in „Direkt aus Europa auf deutsch“ gehört haben. Wenn Sie Schwierigkeiten haben, hören Sie sich das bitte noch einmal an und sehen Sie sich im Beiheft an, wie die Eigennamen geschrieben werden! Vokabeln schlagen Sie bitte in einem Wörterbuch nach! |             |
| 30 |   |             |



**Direkt aus Europa auf deutsch**

5 編集者 宇田 あや子  
矢野 由美子  
田畑 智子  
森田 里津子  
市田 せつ子

監修 Heinz Steinberg  
〔元東京外国語大学客員教授〕

10 発行 ドイツ・ゼミ 石山書齋  
〒171-0021 東京都豊島区西池袋5-21-6-205  
<http://aufdeutsch.news.coocan.jp>  
振替/00160-6-44434

15 ある国のニュースを聞けば、今そこで何が話題になり、人々が  
どんな生活意識を持って暮らしているのかがわかります。この独  
習教材は、毎月、ドイツ・オーストリア・スイスのラジオニュース  
を厳選してヨーロッパ事情を紹介します。論説や討論会、各種イ  
ンタビューなどを通じて、生きたドイツ語に触れることができま  
す。

20 音声の収録時間は約 60 分です。全文テキスト付なので、内容が  
確認できます。また、テキストの各頁下にあるドイツ語の注によ  
り、辞書に頼らずに、ドイツ語で考え、ドイツ語で理解する習慣  
が身につきます。繰り返し聞けば、聞き取り能力が大きく向上す  
るとともに、ドイツ語の自然な表現を習得することが出来ます。

25 ドイツ語検定 1、2 級対策としても最適です。

音声は毎月 8 日、テキストは 10 日から毎号 1 年間、インターネ  
ット上で提供します。

活用法の一例： 聞き取り作文用学習教材として

- 5 1) まずコンピューターをテープレコーダーにつなぎ、音声を  
テープに入れます。そのテープを聞いた上で、興味のある  
項目を選んでテキストにざっと目を通します。固有名詞、  
知らない単語や熟語を書き出し、あらかじめ独辞典等で  
意味と用法を調べておきます。
- 10 2) そのテープを、自分の聞き取れる範囲で少しずつ聞いて、  
その部分を書き取ります。書いた文が意味の通じるもの  
になっているか、前後の文内容から見て筋が通っているか、  
文法的な誤りがないかなどを検討します。
- 3) 2) を繰り返して、ある程度の分量になったら、テキスト  
を見て、合っているかどうかチェックします。間違えたと  
ころは、なぜ間違えたのかを考えてみれば、次に同じよう  
な間違いをせずに済むでしょう。

15 聞き取り作文訓練・実力テスト

毎月、前号の内容より一部分を要約して、B面の最後に収録し  
ています。その文章を書き取り、コピーしたものを各月末日まで  
に石山書齋宛て、郵送してください。採点の上、模範解答をファッ  
クスにてお送り致しますので、お名前とご住所のほか、Fax 番  
20 号を必ずお書き添え下さい。166号からも受け付けます。

[この独習教材は無料で使用できますが、製作支援のために寄  
付を下さる方は、1号あたり 1,000円、年間 12,000円  
〔学生半額〕を 郵便振替口座 00160-6-44434  
ドイツ・ゼミ にお振込み下さい。]

25 バックナンバーのご案内

266~277号は朝日出版社 (Fax: 03-3261-0  
532) が取り扱っております。ファックスでお気軽にお問い合わせ  
下さい。265号まではホームページ15番をご参照下さい。